

Mitteilungen

Usbekistan-Passage entlang neuer Identitäten

Matthias Beitzl

Ein Beitrag zu Usbekistan an dieser Stelle scheint ungewöhnlich und könnte den Verdacht wecken, dass hier einem Hang zur Exotik oder purer Reiselust nachgegeben wird. Der Leser hat zunächst damit auch nicht unrecht, denn mit klingenden Namen wie Samarkand, Bucharan und der historischen Qualifikation „Seidenstraße“ vergegenwärtigen sich potente Platzhalter kulturgeschichtlicher Bedeutsamkeit und Duftmarken orientalischer Zivilisation mit ihren vergangenen Karawansereien, Basaren und architektonischen Leistungen in unserem Bewusstsein.¹ Interessierte Reisende aller Schattierungen tendieren dazu, diesem mythosbeladenen Kulturraum im Sinne (reise-)lustbedingter Klischees zu erliegen, namentlich der Kraft der Kombination von Geschichtsmächtigkeit, staatlicher Selbstfindung und deren touristischer Verwertung sowie dem Kompensationseffekt zwangsweiser Abstinenz westlichen Kulturkonsums unterworfen zu sein. Zentralasien hat seit dem Zerfall der Sowjetunion neue Konturen angenommen, und junge Nationalstaaten sind dort intensiv mit der Etablierung eines neuen Selbstverständnisses beschäftigt.

Dem gegenüber bemüht sich die westliche Hemisphäre – darunter auch das offizielle Österreich – auf mehreren Ebenen vor Ort wahrgenommen zu werden. Dem Ausbau von Kulturkontakten war eine kurze Reise im Herbst 2003 gewidmet, die diesem Beitrag zu Grunde liegt. Ein zentraler Aspekt war die gegenseitige Wahrnehmung musealer Tätigkeit und – ganz allgemein formuliert, aber dennoch programmatisch – Wege zur Zusammenar-

¹ In einem Diskussionsbeitrag im Anschluss an den Vortrag vom 12.02.04 im Österreichischen Museum für Volkskunde wurde nach den Resten von Karawansereien entlang der Seidenstraße gefragt. Das Bild eines definierten Weges überlagert die räumlich und zeitlich sehr unterschiedlichen Entwicklungen der verschiedenen unter dem Begriff „Seidenstraße“ zusammengefassten Handelsrouten.

Eine Ausstellung im Schloss Halbturn/Burgenland (16.4.2004 bis 26.10.2004) hat sich unter dem Titel „Jenseits der Seidenstraße“ diesem Mythos verschrieben. Man lockt mit einer „atemberaubenden Erlebnisausstellung“ und bietet dem Besucher „ein nahezu unbekanntes Morgenland“ zur Entdeckung an.

beit zu finden. Arbeitssituation und Zustand usbekischer Museen sind nicht Gegenstand des vorliegenden Textes, jedoch lassen sich die Einflüsse usbekischer Staats- und Kulturpolitik auch in einer kurzen Passage durch die Schichten usbekischer Realitäten insofern abbilden, dass nämlich ihre gesellschaftlichen Auswirkungen – und damit ihr Einfluss auf Kulturinstitutionen – im Ansatz nachvollzogen werden können.

Anreisen

Anfang Dezember letzten Jahres lief im ZDF eine Dokumentation über eine LKW-Karawane, die sich im Oktober von Deutschland aus auf den Weg machte, um über den Iran, Turkmenistan und Usbekistan nach Afghanistan, genauer nach Mazaar-e-Sharif, zu gelangen. Das Hilfsprojekt war von einem großen deutschen Autohersteller gefördert worden, die interviewten Fahrer der Karawane waren sich einig, dieses Abenteuer jederzeit zu wiederholen. Auf ihrem Weg durch Usbekistan benutzten sie Teile der historischen Handelswege und stießen in Buchara und Samarkand auf den Mythos Seidenstraße, wo die „Vergangenheit lebt“, so einer der Fahrer.² Schließlich, hieß es weiter im Bericht, sei es auch das Ziel dieser Aktion, die verschiedenen Routen der Seidenstraße wieder zu beleben.

„The Silk Road“ bietet ein breites Assoziationsfeld für individuelle Sehnsüchte und politisch-ökonomische sowie soziale Projekte. Die Plattform *fabula.tv* beispielsweise widmet sich „Neuen Medien und Technologien auf alten, schwer erreichbaren Wegen“³ und begründet ihre geographische Hinwendung zu dieser Region – oder besser Route – mit deren „langer, interessanter Geschichte als wichtiger Inhaltsträger durch Exotik und Unbekanntheit, die Neugierde und Pioniergeist weckt“.⁴

Das Hotel „Usbekistan“ am Hauptplatz Taschkents wirbt mit Träumen, die in diesem Fall Alexander der Große hatte, als Usbekistan noch gar nicht existierte, und der Leser wird eingeladen, das Land aus Tausend und einer Nacht zu entdecken.⁵

2 ZDF, 03.12.03, 21.30 Uhr, Dokumentation einer Aktion zur Belebung der Seidenstraße.

3 <http://www.fabula.tv/partner/deutsch/index.html> – Übersicht, 06.02.04.

4 <http://www.fabula.tv/partner/deutsch/index.html> – Übersicht, 06.02.04, Allgemeine Information zu *fabula* und dem Silk Road Project.

5 Peltz, Judith: *Usbekistan entdecken. Auf der Seidenstraße nach Samarkand, Buchara und Chiwa*. Berlin 2000. Werbeeinschaltung auf dem Buchdeckel der 2. Auflage 2000: „Alles, was ich hörte, ist wahr, es ist jedoch noch viel wunderbarer, als ich es mir jemals vorgestellt hätte ..., träumte Alexander der Große von Samarkand und Uzbekistan.“

Der bei uns allgemein bekannte Anbieter von termingebundenen Lockangeboten hat kürzlich in einer großformatigen Beilage mit einer Abbildung, die eine Kamelherde in bestem Wüstensand und einen klassischen Reisekoffer zeigte, geworben sowie mit günstigen Preisen zur Entdeckung der „legendären“ Seidenstraße eingeladen.⁶

Genügend Gründe also, eine Reise zu tun.

Reiseziel

Das Reisen als Tätigkeit, oder, wie Jean-Didier Urbain differenziert, als mobile Variante eines kulturellen Modells und einer anthropologischen Gegebenheit hebt uns aus dem bequemen Sessel der anderen Reisen.⁷ „Es sind die Reisen, die wir medial erleben, die bis ins Herz unserer Gesellschaft vorzudringen vermögen, bis in das Innere unserer sitzenden Lebensweise.“⁸ Stephen Greenblatt weist auf das Mobilisierungspotential eben jener virtuellen Reisen hin, die aber auch „die Erwartungen, die Sequenzen an geistigen Bildern und die Drehbücher, denen wir halb bewusst folgen, wenn wir schließlich unterwegs sind“, produzieren.⁹

Und wer kennt nicht den blitzblauen Himmel, der sich über die leuchtenden Kacheln der orientalischen Bauten, der Medresen – der Koranschulen – und der Moscheen, wölbt. In Samarkand, am Registan – Hauptplatz und Unesco Weltkulturerbe, wo in der schimmernden Vergangenheit Gerichtsbarkeit, Handel und öffentliches Leben stattfanden – vereinigt sich die Baukunst der Timuriden ab dem 15. Jahrhundert sowie späterer Herrscher bis ins 17. Jahrhundert mit der gesteigerten Intensität des eigenen Erlebens in einer fremden äußeren Welt. „Es sind dies die Momente, in denen für die Dauer eines Augenblicks die Welt auf einer eigenen, unabhängigen Existenz, einer von uns losgelösten Dinglichkeit besteht, und wir uns von unseren persönlichen Obsessionen befreit fühlen“. „Es ist“, wie Stephen Greenblatt weiter ausführt, „auf die Veränderung dieses Verhältnisses zurückzuführen – auf die Zunahme der objektiven Widerständigkeit der Welt

6 Werbebeilage der Presse vom 10.02.04, Hofer informiert: „Reisen zu Hofer Preisen. Die legendäre Seidenstraße“.

7 Urbain, Jean-Didier: Auf der Suche nach dem Homo Viator. In: Gohlis, Hennig, Kagelmann, Kramer, Spode (Hg.): *Voyage – Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*. Bd. 1: *Warum Reisen?* Köln 1997, S. 25.

8 Urbain (wie Anm. 7), S. 27.

9 Greenblatt, Stephen: *Warum reisen*. In: Gohlis, Hennig, Kagelmann, Kramer, Spode (Hg.): *Voyage – Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*. Bd. 1: *Warum Reisen?* Köln 1997, S. 16.

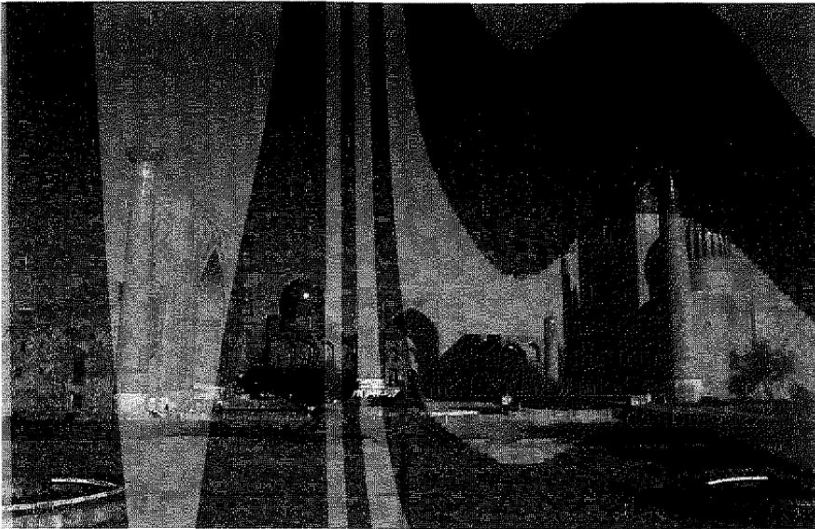


Abb. 1: Registan in Samarkand, 2003

und die verringerte Souveränität des Ichs –, dass wir das Reisen oft als Urlaub nicht nur von der gewohnten Umgebung, sondern auch von uns selbst erleben.“¹⁰

Die Großartigkeit dieser Ansicht hat schon während der Sowjetzeit viele Touristen nach Samarkand und Buchara, *den* Seidenstraßen-Städten gelockt. Die große Anzahl an neuen, privaten Bed & Breakfast in guter Qualität weist auf eine entsprechende Besucherfrequenz hin und reflektiert klar den kollektiven Willen zum Ausbau des Tourismuspotentials.

Dass diese klingenden Namen im Staat Usbekistan zu finden sind, mag da für manche Wahrnehmung aus der Distanz schon nicht mehr so bekannt sein.¹¹ Die Hauptstadt Taschkent wird oftmals pauschal in Zentralasien verortet. Das scheint verständlich, da die Republik Usbekistan in der vorliegenden Form überhaupt erst seit ihrer Unabhängigkeit von der Sowjet-

¹⁰ Greenblatt (wie Anm. 9), S. 16.

¹¹ Diesen „weißen Fleck“ dokumentiert auch eine kleine Episode: Bei einer Ausstellungseröffnung unter dem Titel „United Space. Wien–Taschkent–Wien“ am 22. April 2004 versammelten sich Künstler aus Usbekistan und Österreich, um ihre Werke, die in gemeinsamen Arbeitsphasen hier und dort entstanden waren, zu präsentieren. Eine der österreichischen Künstlerinnen sprach stellvertretend für die anderen von der unendlichen Gastfreundschaft, auf die man getroffen war, nachdem man bis vor einem Jahr gar nicht gewusst hatte, wo Usbekistan liegt.

union, also seit 1991, existiert. Und wie weit sich das kollektive Gedächtnis an eine Usbekische SSR, die 1924 auf Anraten des Volkskommissars Josip Stalin gegründet wurde, erinnert, bleibt dahingestellt.

Reisegrundlagen

Nachdem das zaristische Russland unter Peter dem Großen schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Kasachstan erobert hatte, gewann es im Wettbewerb mit Großbritannien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidenden Einfluss im südlichen Zentralasien. Russland nützte dabei die kriegerischen Auseinandersetzungen, die die Chanate untereinander hatten. 1853 fiel Kokand, heute im Osten Usbekistans, 1865 wurde Taschkent erobert, 1868 fiel Samarkand und 1873 das Chanat Chiwa, im Westen des heutigen Usbekistan. Als neues russisches Verwaltungsterritorium wurde 1867 das Gouvernement Turkestan installiert. Russland beschränkte sich dabei zunächst auf die militärische Kontrolle der politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten. Schließlich stellte die Verwaltung die traditionelle Landwirtschaft Turkestans auf Baumwolle um, in der Folge wurde die Region von russischen Nahrungslieferungen abhängig.

Mit den Agrarreformen Stolypins und der Einwanderung zahlreicher russischer und ukrainischer Arbeitskräfte verschärfte sich diese Situation noch.¹² Frühe pan-türkische und pan-islamische Ideen wurden massiv unterdrückt und eine Politik der Russifizierung verfolgt. In der Folge eines Aufstandes im Mai 1898 im Osten der Region, genauer in Andijan, wo der als erster geplante und religiös begründete Aufruhr von den Russen brutal niedergeschlagen wurde, fand die Widerstandsbewegung auch in den armen Bevölkerungsschichten breite Zustimmung und Unterstützung. Die Revolution 1917 wurde zunächst als Befreiung wahrgenommen. Der anschließende gesellschaftliche Umbau durchlief viele Stufen. Zunächst wollte man im Zuge einer gezielten Sprachpolitik territoriale Einheiten mit Nationalsprachen ausstatten. Partikuläre Identitäten, die von einer Einheit von Territorium, Wirtschaft, Sprache und Kultur ausgingen, wurden kreierte. Auf die Nationalisierungspolitik folgte 1933/34 die Reduktion indigener Eliten, russische Siedlungsgebiete wurden gefördert und um 1937 das kyrillische Alphabet eingeführt. Bis zur Mitte der 1930er Jahre war auch das Schulsystem auf das Territorium abgestimmt, ab dann wurde auch hier umgebaut,

12 Eckert, Julia M.: Das unabhängige Usbekistan: Auf dem Weg von Marx zu Timur. Politische Strategien der Konfliktregelung in einem Vielvölkerstaat. In: Berliner Studien zur Internationalen Politik, Bd. 1. Münster 1996, S. 56.

und die Situation der nationalen Intelligenzija verschlechterte sich. Dennoch blieben die linguistischen und territorialen Unterscheidungen wichtige Elemente bei der Konstruktion eines Nationalbewusstseins. Damit sollten soziokulturelle Gemeinsamkeiten der vorrevolutionären Elite aufgelöst und kulturelle Differenzen der breiten Bevölkerung im neuen nationalen Rahmen homogenisiert werden. Im Zuge der Industrialisierung, Urbanisierung und der Bildungsexpansion entwickelten sich seit den 1950er Jahren neue nationale Eliten. Chrustchow erweiterte schließlich die Kompetenzen der Republiken und dezentralisierte die Finanz-, Wirtschafts- und Justizverwaltung. Dadurch kamen wieder vermehrt einheimische Eliten in Entscheidungspositionen. Unter Breschnjew konnten sich diese Tendenzen weiter entwickeln. Sharaf Rashidov, der Usbekistan von 1959 bis 1983 regierte, nützte die Dezentralisierungspolitik, um eine indigene, auf die Titularnationalität begrenzte, professionelle und wissenschaftliche Elite zu etablieren. Ethnische Zugehörigkeit wurde in der Folge zur Bedingung für Erfolg.¹³ Gorbatschow hingegen übte wieder mehr zentrale Kontrolle aus und schränkte den Gleichheitsanspruch der Nationalitätenpolitik zu Gunsten von Effizienzkriterien in den Unionsbeziehungen ein. Posten wurden nunmehr nach dem Verdienst- und Leistungsprinzip vergeben.¹⁴ Die Rhetorik von der „Verschmelzung der Völker“ wurde durch die „Einheit der Ziele“ ersetzt.¹⁵

Gorbatschows Wirtschaftsreformen und Anti-Korruptionskampagnen, im Rahmen derer auch die Baumwollpreise gesenkt wurden, waren ein Angriff auf die begrenzten Autonomien der zentralasiatischen Republiken. Die Baumwollmonokulturen führten zudem zu ökologischen Problemen, Zentralasien war so die ärmste Region innerhalb der Union geworden. In den 1980er Jahren musste man letztendlich feststellen, dass der homogenisierende Einfluss der Modernisierung und Industrialisierung ausblieb. Das Gegenteil trat ein: Das wachsende Ausmaß an Transaktionen und arbeitsteiliger Interdependenz verschärfte im Laufe der Zeit das nationale Bewusstsein der durch die Nationalitätenpolitik gefügten Gruppen.¹⁶

Als Präsident Islam Karimov sich im Dezember 1991 zum ersten Präsidenten des unabhängigen Usbekistan wählen ließ, hatte er zuvor als I. Sekretär der Kommunistischen Partei der usbekischen SSR die Loslösung von Moskau betrieben. Seine „Demokratische Volkspartei“ rekrutierte sich zum Großteil aus ehemaligen Mitgliedern der KPdSU. Laut der 1992 verabschiedeten Verfassung durfte der Präsident, der als Oberhaupt von Staat und Regierung agiert und über rund 25 Millionen Menschen, davon 85% muslim-

13 Eckert (wie Anm. 12), S. 63.

14 Eckert (wie Anm. 12), S. 65.

15 Zit. nach Eckert (wie Anm. 12), S. 65.

16 Siehe Eckert (wie Anm. 12), S. 68.



Abb. 2: Präsident Islam Karimov, offizielles Portrait

mischen Glaubens, herrscht, nur einmal für fünf Jahre gewählt werden. Karimov regiert heute noch, im Jahr 2002 wurde die Amtszeit per Verfassungsänderung auf sieben Jahre verlängert. Er regiert unter Einbeziehung demokratischer Strukturen autoritär, und es gibt viele Geschichten zu seiner politischen Arbeit; auch die, dass das Attentat pro-islamischer Fundamentalisten 1999 in Taschkent nur inszeniert war. Karimov versucht auch gar nicht, seinen autoritären Regierungsstil zu verschleiern. Vielmehr verweist er in seinen Publikationen auf die Notwendigkeit und den temporären Einsatz der gesetzten Maßnahmen. Seine Standpunkte werden dann von wissenschaftlicher Seite mit der Verankerung autoritärer Strukturen in der sozialen Tradition des Volkes untermauert. Mit dem Verweis auf eine noch schmerzhaftere Vergangenheit im Rahmen der Sowjetunion lässt sich die aktuelle Politik als notwendiger Übergang recht gut sanktionieren.¹⁷ Karimov plädiert für einen langsamen politischen, sozialen und ökonomischen

17 Solche Argumente sind unter anderen hier zu finden: Dschalalow, Abdulchafis: Nationale Identität unterstützt Demokratisierung. In: Wollenweber, Britta, Peter Franke (Red.): Usbekistan. Land zwischen Orient und Okzident. Wostok.Spezial. Berlin 1999, S. 14–16.

Umbau. Das betrifft unter anderem auch die Privatisierung von Land, das vom Staat zur Verfügung gestellt wird, vererbbar, aber nicht handelbar ist. Damit ist der Zugang zu Land gesichert, Landkonflikte werden vermieden und einer Landflucht ist vorgebeugt. Rund 41% der Erwerbstätigen arbeiten in Land- und Forstwirtschaft.¹⁸

Im Parlament agieren vier Parteien, alle unterstützen den Präsidenten. Die radikalen Bewegungen Erk und Birlik nehmen seit 1992 nicht mehr an der offiziellen Politik teil.¹⁹ Karimovs Politik versucht, seinem Land eine zentrale Rolle innerhalb der Region und auf der politischen Weltbühne zu verleihen.

Im Süden des Landes, an der Grenze zu Afghanistan, erinnern einige tausend stationierte US-Soldaten an die Nähe des radikalen Islam und gleichzeitig an die globale Sanktionierung der einheimischen Politik, die mit harter Hand fundamentalistischen und separatistischen Tendenzen entgegentritt.

Unter dem Titel „Friede ist eine große Wohltat“ ist auf der Homepage von „Radio Tashkent“ ein Interview mit einem ehemaligen militanten Regimegegner zu lesen. Es ist die Geschichte einer Läuterung, an deren Ende der Betroffene Gleichgesinnte aufruft, sich zu stellen.²⁰ Hier ruft die sanfte Stimme des strengen Vaters.

Der Präsident pflegt den Kontakt zum Ausland und vermarktet seine Aktivitäten in mehreren aufwendigen Publikationen. Darin werden internationale Treffen mit ausländischen Politikern und Eingebundenheit in heimatliches Geschehen miteinander verwoben. In unterschiedlichen zeitlichen Abständen gelangen Gedanken, Visionen und Leistungen des Präsidenten zu literarischer Vermarktung. 1998 publizierte man einen großformatigen Prachtbildband in Seide gebunden. Man ist versucht zu sagen, dass die Polarität des Namens des Präsidenten Islam Karimov den Spagat zwischen muslimischer Kultur und einer postsowjetischen Realpolitik gut umschreibt, wenn nicht sogar Überschrift des politischen Programms sein könnte.

In der politischen Realität werden auf Grund von Ängsten im Zusammenhang mit pan-türkischem Gedankengut und Handelsstreitigkeiten einige Grenzen zu den Nachbarländern undurchlässiger. Der kleine Grenzverkehr nach Kasachstan ist deutlich erschwert worden. Im Land selbst herrscht eine mit vielen demokratischen Defiziten versehene politische Stabilität.

Die Wirtschaftsleistung hielt zu Beginn von Karimovs Amtsführung offensichtlich ihr Niveau, die heutige ökonomische Lage der Bevölkerung ist jedoch sehr schwierig. In einzelnen Gesprächen zeigt sich beispielsweise, dass die Ukraine als ökonomische Vision gilt. Die Lebenssituation dort ist

18 Eckert (wie Anm. 12), S. 6.

19 http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/uz.html_Govt, 09.02.04.

20 http://ino.uzpak.uz/eng/interview_eng/interview_eng.htm, vom 09.02.04, Interview vom 08.11.03.

bekanntlich nicht gut. Gehälter zwischen 10 und 30 USD sind in Usbekistan üblich, das Preisniveau vieler Gebrauchsgüter steht dazu jedoch in keinem Verhältnis. Die Inflationsrate lag Mitte der 90er Jahre bei 700%. Beim Geldwechsel benötigt man große Taschen und beim Bezahlen stellt sich erst nach einigen Tagen die notwendige Fingerfertigkeit ein.

Einreisen

Wenn man in Taschkent ankommt, dann besticht die Sowjetische Moderne. Die Wohnblöcke gleichen denen Moskaus und Kiews, auch am Land entsprechen die mehrstöckigen Wohnhäuser der kollektiven Architektur anderer ehemals sowjetischer Länder. Vor allem aber hinterließ die sowjetische Sozialisation ihre Spuren in der städtischen Bevölkerung. Zu Gast in Taschkent, war der Plov, das Hammelfleisch auf Reis, zum Frühstück gereicht, gewöhnungsbedürftig aber gut; im Hintergrund lief MTV für den russischen Markt.



Abb. 3: In der Fußgängerzone „Broadway“ in Taschkent, 2003

Am „Broadway“, wie die zentrale Fußgängerzone genannt wird, vermischt sich westliche und asiatische Popkultur. Eine Disco, die schon am Nachmittag in Betrieb ist, bietet vielen jungen Leuten Heimat zwischen globalen Beats per Minute und tragendem asiatischem Gesang. Fast Food und Passantenschauen auch hier, aber kein McDonalds. Das neue Taschkent vermittelt beim Durchfahren der breiten „Prospekte“ endlose Weite und keinen Platz zum Ankeren. Erst der Basar und seine unmittelbare Umgebung verbreiten die Atmosphäre, die man im Kopf schon längst gefunden hat.

Das Kaufhaus im Umfeld des Basars bietet ein reichhaltiges Warenangebot zu hohen Preisen. Im obersten Stock hängen neben ein paar Baumaterialien und abgebauten Regalen auf Kleiderständern Reste der kollektiven Arbeitsmode einer vergangenen Epoche. Daneben bieten Tischtennistische Möglichkeit für Kulturkontakt. Taschkent hat außerdem eine Untergrundbahn, die der Moskauer oder Kiener um nichts nachsteht. Auch sie ist ein Bindeglied zum sowjetischen Postkolonialismus, ihre Stationen kontrollieren Polizisten, die gleichsam die Tradition der Bewachung aufrecht erhalten.

Im Zentrum der Neustadt, in einem Park, steht das Reiterdenkmal des Amir Timur. Unweit davon befindet sich das Timuridenmuseum. Es wurde 1997 fertiggestellt und ist Depot einer neuen, organisierten Identität, die Größe, Kraft, den Mythos Seidenstraße und Entwicklung vermitteln soll. Mit Amir Timur hat man eine Erinnerungsfigur hervorgeholt, die über einen viele Generationen überdauernden Zeitraum hin als Kulturklammer funktionieren soll. Zeit heilt die Wunden nationalen Selbstverständnisses und ist gleichzeitig Argument bei der Konstruktion neuer Identitäten. Präsident Karimov gibt Einblick in sein Programm, wenn er schreibt, dass die Handlungen und Großtaten großer Vorfahren das historische Gedächtnis beleben, ein soziales Gewissen formen und eine Quelle moralischer Bildung und Nachahmung sind.²¹ Amir Timur hatte bis zum Jahr 1403 einen Staat mit Verwaltungszentrum in Samarkand geschaffen, der neben Zentralasien das gesamte Territorium des Nahen und Mittleren Ostens – vom Mittelmeer bis Nordindien – umfasste. Unter seinen Nachfahren zerfiel das Reich wieder. Die nomadisierenden Usbeken eroberten zu Beginn des 16. Jahrhunderts den Timuridenstaat.²²

21 Karimov, Islam: Uzbekistan. On the Threshold of the Twenty-First Century. Cambridge 1998, S. 88.

22 Rtweladse, Edward: Von den Ursprüngen bis zu den Timuriden. In: Wollenweber, Britta, Peter Franke (Red.): Uzbekistan. Land zwischen Orient und Okzident. Wostok.Spezial. Berlin 1999, S. 13.



Abb. 4: Amir Timur, Bronzestatue, Taschkent

Amir Timur spielt eine zentrale Rolle im offiziellen Geschichtsverständnis des Landes, die unzähligen kriegerischen Auseinandersetzungen und Grausamkeiten des Herrschers verschleiert die historische Distanz ohnedies. Im Vordergrund stehen seine Leistungen als Förderer von Religion, Kultur und Kunst sowie als weitsichtiger Staatsmann. Islam Karimov begibt sich in dessen Nachfolge, wenn er im 1998 erschienenen großformatigen Bildband mit dem Titel „Islam Karimov“ eingangs feststellt:

„To understand the personality of Amir Timur is to understand history. To honour Amir Timur is to respect oneself. To extol Amir Timur is to strengthen our faith in the great future of our country, based on our roots, which reach far back into history, on our culture and power. Islam Karimov“²³

Solche Leitsätze, auch unter Einbezug anderer öffentlicher Personen, sind in Usbekistan allgegenwärtig. Für sie steht aufwendige Technologie zur Verfügung, wenn sie das Straßenbild säumen sollen. Im Historischen Museum in Taschkent geleiten in Gold gehaltene Worte des Präsidenten in eine Schau von Urgeschichte bis Industrieleistung.

Amir Timur gibt es auch als Orden für besondere Leistungen einzelner Regionen. Es ist nur logisch, dass Shakhrisabz, südlich von Samarkand gelegen und Geburtsort Timurs, als eine der ersten Regionen eine solche Auszeichnung erhielt. Im Jahr 1996 ließ Karimov dort per Verordnung die Ruine des Ak-Saraj, Timurs Sommerpalast, sanieren. Die Pylone entsprechen in der Höhe einem 18-stöckigen Wohnhaus und die Spannweite des Bogengewölbes beträgt mehr als zwanzig Meter. Der Ort selbst, wo sich in einem Lokal eine usbekisch-amerikanische Freundschaft zwischen urlaubenden GIs und Lokalbesuchern ergibt, ist auffallend sauber. Immerhin ist er die Wiege dessen, der als Integrationsfigur für die Vielfalt der politischen und sozialen Probleme des Landes vermarktet wird.

Im Museum für angewandte Kunst in Taschkent sind umfangreiche Sammlungen zu Textil, Keramik, Holz und Metall zu sehen. Die meisten Objekte stammen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts und repräsentieren alle Gattungen handwerklichen Schaffens in Usbekistan. Das Museum selbst wurde 1937 gegründet. Der russische Diplomat Polovzev ließ das Gebäude als Sommerresidenz vor etwa 100 Jahren errichten. Im Hauptraum dieses ehemaligen Adeligenhauses hat man im Zuge der Restaurierung in den 1970er Jahren einen Brunnen aus Marmor installiert, nicht passend zum Ambiente, wie die Führerin bemängelt. In der Mitte dieser Installation ist eine Baumwollblüte zu sehen, das Symbol für die zentrale ökonomische Ausrichtung während der Sowjetzeit. Die Zeit der Monokulturen mit den Giftfliegern zur Entlaubung und der enormen Bewässerungsarbeiten für die Überdehnung der Anbauflächen ist zwar vorüber, die Folgen sind aber noch spürbar.

Das Museum hat sich vor zwei Jahren pflegerischen Aufgaben zu widmen begonnen, produziert im Haus Waren für den Museumsshop und unterhält Werkstätten für Handwerkspräsentationen. Der Direktor lädt ein, einen

23 O. A.: Islam Karimov. The First President of the Republic of Uzbekistan. Tashkent 1998. Bildband.

Keramiker zu besuchen. Er heißt Akbar Chakimow, ist ein Mitglied der Künstlervereinigung Usbekistans und Keramiker der 6. Generation. Chakimow führt in eingetübten und salbungsvollen Sätzen in die Kulturleistung seiner Familie ein. Es eröffnet sich ein Privatmuseum mit Werkstatt in einem gutbürgerlichen Haushalt. Es dürfte sich um einen etablierten Künstler mit weitreichenden Kontakten handeln. Nicht nur, dass uns der Direktor des Museums für angewandte Kunst zu ihm, einem Keramiker, geführt hat, er scheint als Autor in einer internationalen Zeitschrift über Usbekistan auf und betreibt mit Unterstützung der Unesco ein großes Keramikschulprojekt, das sich mitten in der Bauphase befindet.²⁴ Außerdem sind bei dem Besuch gleichzeitig mehrere Mitarbeiter einer NGO anwesend, deren Führerin, eine junge Amerikanerin, offensichtlich hier oft zu Gast ist.

Das Kunsthandwerk wurde auch in Zeiten der Sowjetunion im Rahmen von Volkskunstvereinigungen gefördert.²⁵ Laut Chakimow geriet das Keramikhandwerk in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in eine schwere Existenzkrise, von der einige Keramikzentren in Usbekistan betroffen waren. Seit 1993 stabilisierte sich die Keramikherstellung wieder, so der Autor, und seit diesem Zeitpunkt werde der Wiederbelebung und Weiterentwicklung traditioneller Werte, der Kunst und der Kultur besondere Aufmerksamkeit geschenkt.²⁶ Das deckt sich mit den politischen Intentionen zur Etablierung einer neuen nationalen Identität, die auch auf einem gemeinsamen kulturellen Erbe aufbauen soll. Diesem politischen Leitgedanken folgen selbst junge Künstler, die die „Schaffung einer neuen Identität“ ihrem Werk programmatisch unterlegen.²⁷

Bereisen I – Fergana

Die weitere Reise soll in das Ferganatal führen. Dieser von Gebirgszügen umgebene Teil im Osten des Landes sei das ursprüngliche Usbekistan, so der junge Reisebegleiter, der aus diesem Tal stammt. Sein Vater ist Lehrer

24 Chakimow, Akbar: Die Schulen der usbekischen Keramik. In: Wollenweber, Britta, Peter Franke (Red.): Usbekistan. Land zwischen Orient und Okzident. Wostok. Spezial. Berlin 1999, S. 76–79. Außerdem ein Gespräch vor Ort.

25 Schilling, Heinz-Dieter (Hg.): Sowjetunion. Die südlichen Republiken. Ein politisches Reisebuch. Hamburg 1987, S. 256.

26 Chakimow (wie Anm. 24), S. 77.

27 Kasakbaev, Mansurschon (Projektleiter): Vorwort im Begleitpapier zur Ausstellung: „United Space. Wien–Taschkent–Wien“. 22. April bis 29. April 2004 in der Galerie M-Art, Börseplatz 3; eine Ausstellung von Künstlern aus Österreich und Usbekistan.

und seine Mutter pensionierte Ärztin. Die Familie lebt in einer Kleinstadt, deren Stadtbild von einem Nebeneinander kleinbäuerlicher Strukturen und mehrstöckigen Plattenbauten geprägt ist. Diese solcherart urbanisierten Landarbeitersiedlungen auf dem flachen Land sind auch ein Vermächtnis der sowjetischen Herrschaft. Der Gastgeber heißt Shakir. Da es nicht klar ist, wie man diesen Namen schreibt, wird für die richtige Schreibweise der bekannte Popstar Shakira als Beispiel herangezogen. Damit ist ein gemeinsamer Code gefunden, der allerdings die nötige Medienkenntnis voraussetzt, und dafür sorgen die Satellitenantennen auf vielen Hausdächern.

Wenn die Reisezeit lange genug bemessen ist, ist der Besuch der Seidenfabriken in Margilan, ebenfalls im Ferganatal, obligater Bestandteil des üblichen Tourismusprogramms. Typisch für usbekische Seidenstoffe ist das verschwommene „Wolkenmuster“ der Kett-Ikats, das durch Färben der Kette im Reservierungsverfahren entsteht. In den 1960er Jahren stieg man in der Region auf maschinelle Produktion um. Mit dem Niedergang der Sowjetunion brach ein Großteil davon zusammen. Die Firma „Atlas“, benannt nach einer guten Stoffqualität, produzierte Ikats ursprünglich auf rund 1000 Webstühlen. Man exportierte nach Afghanistan, Indien, Malaysien und in die Türkei. Heute fehlen die Finanzen, Kontakte und das richtige Management. Ein stark reduzierter Betrieb wird noch mit 120 Webstühlen aufrecht erhalten.

In der Firma „Jodgorlik“ hat man sich schon auf touristische Bedürfnisse eingestellt. Die Maschinen bleiben im Hintergrund und Handwebstühle mit Schnellschusslade, mit folkloristischem Dekor versehen, geleiten den Touristen mit dem rhythmischen Schlagen der Schiffe durch die „natürliche“ Produktion. Am Arbeitsplatz finden sich verborgene Träume von Soap und jungem Glück. Die jungen Arbeiterinnen haben an den Seiten ihrer mit traditioneller Ornamentik versehenen Webstühle Bilder der Helden aus japanischen und chinesischen Fernsehserien angebracht.

Die gute Qualität des Stoffes liegt förmlich im Raum, und im wohlsortierten Shop ist man auf Touristen vorbereitet. Es ist Zeit für das erste Souvenir, obwohl klar ist, dass das „Wolkenmuster“, zurück in Europa, nicht ziehen wird. Aber es gibt auch Seidenschals, die dem mitteleuropäischen Durchschnittsgeschmack gut stehen. Bei dem Kauf besticht wohl der Preis dieser günstigen Erinnerung, und sie ist dazu noch tragbar. Die Seide ist für viele Touristen ein wichtiger Teil des Reiseerlebnisses. Mit dem Stoff wird Exotik und Authentizität mit nach Hause genommen, aber auch eine positive Käuferfahrung durch günstige Preise. Die Designerin erzählt uns, dass die Firma auch Stoffe für ausländische Kunden herstelle und erwähnt, dass sie unter anderem an die Galerie „Caravan“ liefere. Das „Caravan“ ist ein gutes Restaurant in Taschkent, das gleichzeitig eine Design- und Volkskunstgalerie betreibt.

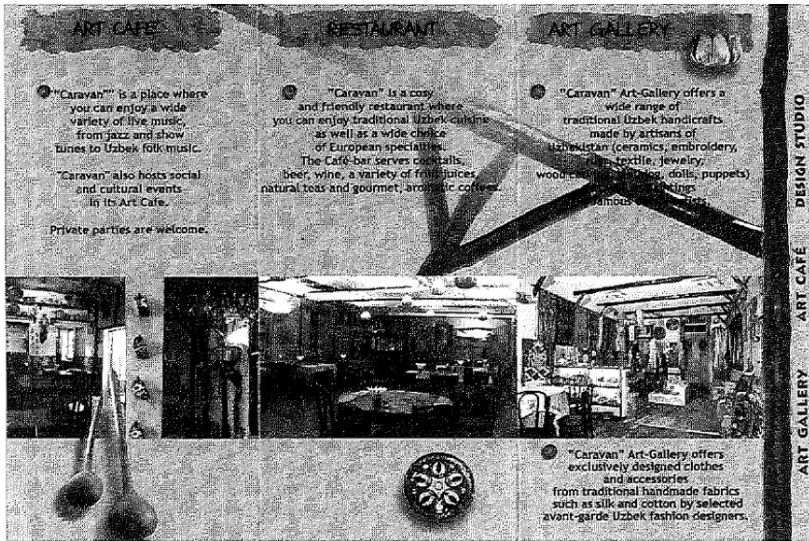


Abb. 5: Ausschnitt aus der Werbebroschüre des Restaurants „Caravan“ in Taschkent, 2003

Es ist eines dieser sogenannten „expats – ex patriots“-Lokale. Kein durchschnittlicher Einheimischer kann sich dort einen Abend leisten. Im „Caravan“ wird zu europäischen Preisen usbekische Tradition serviert, die das Lokal mit allen verfügbaren Volkskunstprodukten Usbekistans und mit ausgezeichnetem Service zu einem Wohlfühlraum macht. Diese Softversion der Fremde ist im Rahmen der individuellen Bedürfnisse eines Reisenden gestaltet und der angestammten Realität westlicher Lebenskultur strukturell sehr ähnlich. Dieser Ort lässt sich neben die Strandhütten in Mexiko, neben manche Restaurants in Nepal und Lodges in Goa stellen, und es wird dort immer ein Stück Heimat zu finden sein, weil die mitgebrachten und erzählten Bilder im Kopf vorhanden sind und bei Bedarf ausgepackt und verglichen werden.

Auch die Keramik aus Rishtan im Ferganatal ist in diesem Lokal vertreten. Was wenige hundert Kilometer weiter weg produziert wird, gelangt im „Caravan“ und in Buchara bei den engagierten jungen Händlerinnen am Hauptplatz zum Verkauf. Betritt man das Betriebsgelände, muss man zunächst einmal die Infrastruktur verstehen lernen.

Um einen zentralen Gebäudekomplex sind viele einzelne Werkstätten angesiedelt. Sie beziehen den Ton aus dieser zentralen Produktion. Die

Werkstätten vermitteln mittelalterliche Atmosphäre, obgleich die Teller dann maschinell eingedreht werden. Hier wird das zweite Souvenir gekauft – eine henkellose Tasse. Mit dem Erwerb aus dem Regal des Produzenten, der daneben sitzt und seine Dekore anbringt, lassen sich nicht nur alle Zwischenhändler bis Buchara ausschalten, sondern lässt sich auch das Gefühl erzeugen, an den Quellen der Handwerkskunst angelangt zu sein. Hier sitzt der Meister mit seinen Schülern.

Schon während der ganzen Reise wird der Tee in solchen Gefäßen serviert. Nach der Reise lässt sich beim Teegenuss aus den mitgebrachten Tassen mit jedem Schluck das Erlebte noch einmal hervorholen. Für die Kaufentscheidung maßgeblich ist der Verwendungswert des Produktes für eine erinnerungsstiftende Tätigkeit, die wiederum an sich Teil der Reisetätigkeit ist. „Abwarten und Teetrinken“ ist einer der Idealzustände jener Reisen, die über längere Zeiträume ablaufen und deren Ziel das Reisen selbst ist.

Früh am Morgen vor dem Hotel Asia in der Stadt Fergana zieht ungefähr drei Minuten lang eine Autobuskolonnie vorüber. Für Schüler, Angestellte und Arbeiter heißt es Baumwolle ernten. Sie werden dazu auf unterschiedlichste Art und Weise vergattert. Es soll nicht einfach sein, den bezahlten Ernteeinsatz abzulehnen.

Unter der Oberfläche des für den Touristen beschaulichen Alltags im Ferganatal besteht ein großes Konfliktpotential. Dessen Grundlage ist einerseits die durch Stalin veranlasste Teilung der Region in mehrere, heute zu verschiedenen Ländern gehörende Einheiten, andererseits eine starke Islamisierung mit Vereinigungswillen im Rahmen eines „Kalifats Ferganistan“.²⁸ Zurück in Wien war ein junger russisch-usbekischer Student während unseres Gesprächs erstaunt, dass wir uns ins Ferganatal vorgewagt hatten. Er selbst sei noch nie dort gewesen. Er hätte Angst vor den „Wahabis“, wie die Islamisten mittlerweile pauschal genannt werden. Die Passhöhe des einzigen Weges aus dem Ferganatal ist gut bewacht. Neben den üblichen, über das ganze Land verteilten fixen Checkpoints der Polizei durchläuft man hier auch noch Kontrollen der zivilen Polizei.

Bereisen II – Mythos und Abreise

Werden Reisen geplant, so legt man eine chronologische Ordnung der Erlebnisse fest. Die Wahrnehmung des Passagiers – gemeint ist der Reisende, der sich mit verschiedenen Verkehrsmitteln schnell bewegt – unterliegt

²⁸ Saller, Walter: Im Kessel des Propheten. In: GEO. Das neue Bild der Erde. Jänner 2003, S. 28.

der Verkürzung auf wenige Augenblicke. Zunächst bildet sich im Verlauf der Reise eine lange Kette gleichwertiger Erlebnisgegenstände, die sich, vorderhand von ihrem Kontext abstrahiert, erst im Laufe der Zeit mit Bedeutung aufladen. Der Vergleich als Werkzeug zur Wertung und Strukturierung des Erlebten findet während und nach Reisen reichlich Anwendung. Laut Eric J. Leed ist es klar, dass „das Reisen diesen Mechanismus nachhaltig verstärkt, weil sich der Vergleich als Schutzmechanismus gegen das Fremde verstehen lässt, und zwar nicht in Hinblick auf Vermeidungsstrategien, sondern vielmehr als Richtungsgeber für den Umgang mit neuen Erlebniswelten“.²⁹ Der zeitlichen Ordnung wird eine qualitative eingeschrieben, so dass es im Sinne des Erlebniswertes naheliegend erscheint, die Qualitäten zukünftiger Reiseziele aufeinander abzustimmen.

Einer auf Reiseliteratur und Hinweisen beruhenden Klassifizierung folgend, ist zunächst Buchara und anschließend Samarkand zu besuchen. Auch der Mythos braucht seine Pflege, und schließlich hat die neue strategische Identität Usbekistans mit dem Grab Amir Timurs in Samarkand ein sakrales Zentrum.

Buchara präsentiert sich als musealisierte Altstadt, die Medresen und Moscheen sind mit Souvenirshops gefüllt, ebenso der renovierte Hutmacherbasar. Diesen baulichen Relikten der Seidenstraße fehlt, unter Berücksichtigung ihres historischen Wertes, die Aura gewachsener städtischer Strukturen. Baumaterial, Erdbeben, verschiedene Herrscher und sowjetische Moderne sind die Parameter einer entemotionalisierten historischen Architektur, die sich dem Besucher bietet und das Leben anderswo in der Stadt stattfinden lässt. Dem Vergleich mit Städten wie Istanbul und Kathmandu kann Buchara in diesem Sinn nicht standhalten.

Aber es gibt genügend Menschen, die in den Gassen der Altstadt Bucharas das Besondere suchen. Ein deutscher Reisender mit unternehmerischen Ansätzen kehrt ein paar mal in die Fremde zurück, um das nach Hause zu bringen, was für die Berliner Szene brauchbar sein kann. Schachspielend und bei den Geschäftsinhabern wohnend, wartet er die Fertigstellung der Persianermützen ab, deren Schnitt auf modische Bedürfnisse abgestimmt ist.

Hier in Buchara bestimmt der Tourismus den Rhythmus der Stadt. Zwei Abenteurer, die sich im Jahr 2001 für acht Monate per Fahrrad auf die Spuren Marco Polos begaben, trafen in Buchara Heerscharen von Touristen und fühlten sich an ein übergroßes Museum mit vielen Verkaufsständen erinnert.³⁰

29 Vgl. Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Frankfurt am Main 1993, S. 82–83.

30 Brümmer, Axel, Peter Glöckner: Auf Marco Polos Spuren. Mit dem Fahrrad von Venedig nach Peking. Himberg bei Wien 2002, S. 125.

Unser Quartiergeber war früher Musiker und betreibt jetzt eine nette Pension gleich beim Labi-Hauz, einem Platz mit Wasserbecken und Medresen. „Wenn er seine Töchter verheiratet hat, kann er sterben“, sagt er. Er investiert in weitere Zimmer, und die Satellitenschüssel am Dach empfängt 256 Kanäle. Die meisten dieser Pensionen bieten Internetzugang an. So schnell wie in Taschkent sind die Leitungen aber nicht.

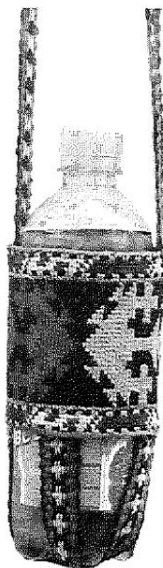


Abb. 6: Folkloristische Tragehilfe, gekauft in einem der vielen Souvenirgeschäfte in einer musealisierten Medrese in Buchara, 2003

In der Medrese am Labi-Hauz ist es an der Zeit, das dritte Souvenir zu kaufen. Es vereinigt traditionelle Handwerkstechniken mit moderner Formgebung. Die vielzitierte Petflasche als ein Symbol globaler Produktion findet ihre Heimat in einer usbekischen Tragevorrichtung. Einige Tage vorher, im Ferganatal, war das gleiche Produkt noch eine Vogeltränke in einem Hühnerstall. Fand es dort seine Wertschätzung in der Funktion, so findet es sich hier dekoriert und ausgezeichnet. Man fragt sich, wie viele Amerikaner mit Trinkflasche am Gürtel an den Produzenten dieses Tragegerätes wohl vorbeigegangen sind, bevor sie, neben allen kommerziellen Hintergedanken, zur Folklorisierung der Petflasche geschritten sind.



Abb. 7: Gang durch das Ödland südlich von Buchara, 2003

Eines der vielen imaginierten Bilder der Seidenstraße ist die Wüste. Auf eine Abbildung einer Karawane im Wüstensand in einer Werbeschrift eines Reiseveranstalters wurde schon weiter oben hingewiesen.³¹ Im Norden Usbekistans gibt es viel Wüste, doch das ist für die kurze Zeit dieser Reise zu weit. Aber den Worten des problematischen Sven Hedin folgend, „Jeder Mensch braucht dann und wann ein bißchen Wüste“³², sucht man eben in diesem Fall im Süden Bucharas die Wüste. Die hat allerdings nicht die Qualität, die im Hofer Reiseprospekt angepriesen wird, aber der Gang durch das steppige Gelände zwischen Bewässerungskanälen, Ölindustrie und „Roadmovie“ – um hier ein Sammelbild zu verwenden – birgt eine eigene Qualität. Das Gehen über das Land, wenn auch nur kurz, ist das Verweilen auf der Passage, eine Geschwindigkeitsreduktion, ein Verdauen der Impressionen und das Ausholen zum Vergleich.

Schließlich gelangen die Reisenden nach Samarkand, in die Stadt der Timuridenarchitektur. Die historischen, gut renovierten Baubestände fügen sich hier in das moderne Stadtbild ein. Breite Straßen und weite Plätze lassen das Zentrum weit auseinanderrücken.

Am Registan, dem Hauptplatz, ist eine große Bühne für folkloristische und andere kulturelle Veranstaltungen aufgebaut. Von hier aus wird das, was man als usbekische Kultur transportieren will, via internationaler Musik-

31 Siehe Anm. 6.

32 Reisch, Max: Gedanken über das Reisen. Zitatensammlung. Tittling 1988, S. 57.

veranstaltungen und Medien einer breiteren Öffentlichkeit zugetragen. Dieser Platz ist sozusagen der Marktplatz offizieller Kulturkontakte und so auch eine Ebene der Verständigung.

Im Gur Emir Mausoleum liegt Amir Timur begraben. Man gelangt an das spirituelle Zentrum neu interpretierter usbekischer Kultur. Die gerippte Kuppel zeigt sich zu verschiedenen Tageszeiten in unterschiedlichen Farben, den Innenraum umfassen Onyxplatten, und für die Innenseite der Kuppel verwendete man bei der Renovierung überwiegend Gold. Nicht selten finden sich am Grab Timurs Menschen zum Gebet ein.

Der Basar in Samarkand ist der richtige Ort für das vierte Souvenir. Den „Tschapon“, ein nahezu bodenlanger Mantel ohne Verschlüsse auf der Vorderseite, ausgeführt in samtigem Material, gibt es in Kinder- und Erwachsenengrößen. Das, was nach der Rückkehr in die Heimat seinen Zauber verliert, wenn es nur als eine Art Morgenmantel durchgeht, ist vor Ort Teil der männlichen Kleidungskultur. Das Kleidungsstück scheint emotional genau zu passen, denn zwei Kinder und ein Freund werden damit beschenkt. Dieses mal steht hinter der Kaufentscheidung die Kombination aus Praxis, dem Tragen des Mantels, und Exklusivität. Beim ersten Anblick ist klar, dass die Exotik des Mantels aus Samarkand zu Hause einen großen Vorteil beim Wettbewerb um den Besitz des Anderen verschafft. Transportiert wurde die Ware in einer Luxusausführung der „globalen“ Reisetasche, wie sie bei anderer Gelegenheit auch von einer Wiener Studentengruppe in der Westukraine mit materieller Kultur gefüllt wurde.

Neben dem Basar ragt die große Freitagsmoschee Bibi Xanom in den Himmel. Amir Timur wollte mit ihr die großartigste Moschee der östlichen Welt errichten. Er leitete den Bau der Moschee, die den Namen seiner Lieblingsfrau trägt, selbst. Zwischendurch ließ er das Portal abreißen, da ihm die Proportionen nicht gefielen. Der damalige Leiter der Finanzverwaltung verlor dafür sein Leben.

Rund um dieses geschichts- und geschichtenträchtige Gebäude hört man das Gerücht, dass es momentan nicht zu betreten sei, weil Filmarbeiten stattfänden. Tatsächlich haben sich die Macher des Films „The Keeper“, einer amerikanischen Produktion, die Kulissen der Seidenstraße für einen Kostümfilm zu Nutzen gemacht. Einmal auf die Filmtruppe aufmerksam geworden, trifft man sie an verschiedenen Plätzen der Stadt und in den Hügeln der Steppe. Wann und wo auch immer dieser Film zu sehen sein wird, es werden Bilder sein, die der Seidenstraße und ihren touristischen Zentren in Usbekistan neuen Verkehr bringen werden.